

Theresianum vorstellt und die Kavaliertour näher betrachtet. Der eigentliche Hauptteil – Kapitel IV – gliedert sich recht traditionell nach den drei ausgewählten Familien und deren kollektiver Biographie. Das der Zusammenfassung folgende Quellen- und Literaturverzeichnis zeigt in seiner Buntheit noch einmal die unglaubliche Vielzahl von Einzelfragen, die auch in der Darstellung selbst angesprochen werden. Welche Funktion die insgesamt 75 ganzseitigen Abbildungen haben – davon der Großteil bloße Porträts, von nicht ganz unbekanntenen Persönlichkeiten wie Rousseau, Voltaire und Joseph II. etwa –, erschließt sich dem Leser nur in Ausnahmefällen.

Die Einzelergebnisse und -erkenntnisse lassen sich schwer bündeln, denn zu disparat ist die gesamte, über lange Seiten auch langatmige, dann wieder inspirierende und klug kombinierende Darstellung. Dort, wo es beispielsweise um Rationalismus und Anthropologie der französischen Aufklärung geht, wähnt man sich zum Teil in einer philosophischen oder literaturwissenschaftlichen Abhandlung, dann aber nur wenig später in einer sozialgeschichtlichen Studie, wenn vom Hofleben und der Bedeutung adeliger Leibgarden die Rede ist. Am überzeugendsten sind die Ausführungen dort, wo es konkret um den Inhalt der adeligen Ausbildung bei den drei genannten Familien geht. Die Abhandlung will – so ließe sich resümieren – einfach zu viel, statt Kernfragen sauber zu durchdenken. Die nahezu durchgängige Konzentration auf die französische Aufklärung etwa ist nicht minder problematisch als die Gleichsetzung von französischer Sprache/Kultur und Aufklärung schlechthin. Und auch der gewählte Zeitraum, dessen innere Widersprüche, Gegensätzlichkeiten und Zeitverschiebungen massiv unterschätzt werden, ist ganz offensichtlich zu groß. Sätze wie »Nach Widerlegung dieses Vorurteils konnte ich die Lebensverhältnisse des Hofadels im Wien des 18. Jahrhunderts schildern« (448) lesen sich als Indiz für deutlich zu hoch gesteckte Ambitionen.

*Joachim Bahlcke*

MICHAEL BANGERT: Bild und Glaube. Ästhetik und Spiritualität bei Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860) (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte, Bd. 11). Fribourg, Stuttgart: Academic Press, Kohlhammer Verlag 2009. 409 S., s/w Abb. ISBN 978-3-17-021034-9. Geb. € 49,90.

Neuere Forschungen zu Ignaz Heinrich von Wessenberg, zur Epoche des aufgeklärten Katholizismus und zu dessen Wirkung auf Kirche und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert sind selten. Umso mehr interessiert der vorliegende Band des Berner Kirchenhistorikers Michael Bangert, der den Konstanzer Generalvikar und Bistumsverweser und seine Haltung gegenüber christlicher Ästhetik in den Fokus der Betrachtung stellt.

Eines der wichtigsten Anliegen Wessenbergs war die Vermittlung einer christlichen Spiritualität, die den »Mystizismus« und das anthropozentrische Gottesbild der vergangenen Jahrhunderte ebenso hinter sich lassen wollte wie den Utilitarismus und Rationalismus der frühen Aufklärung. Er entwickelte ganzheitliche Wege und Methoden, die den Geist und das Gemüt aller Gesellschaftsschichten ansprechen sollten und entwarf im »pädagogischen Jahrhundert« vielfältige Wege der Vermittlung religiöser Inhalte. Durch Predigt und gottesdienstliche Ansprachen, durch deutsche Liturgiesprache und Volksgesang, durch Wissensvermittlung bei Schulkindern, Jugendlichen und Erwachsenen und durch den konsequenten Einsatz von immer mehr und besser ausgebildeten Multiplikatoren (Pfarrer und Lehrer) gelang es ihm, dass das religiöse Gedankengut auch ländliche (Kirchen-)Gemeinden erreichte.

Ein weiterer wichtiger Beitrag »zur Belehrung des Volkes und zur Vertiefung des Glaubens« (87) sollte bei Wessenberg der Einsatz geeigneter Ästhetik leisten. Der christlichen Bildtheologie Wessenbergs ist daher der größte Teil des zweiten Buchteils gewidmet. Hier stellt der Autor Wessenbergs bebildertes zweibändiges Werk »Die christlichen Bilder« in den Mittelpunkt.

Anders als der Buchtitel erwarten lässt, thematisiert der Autor auch Poesie und Dichtung Wessenbergs. Diese wird vom Autor ebenso einleuchtend dargestellt wie dessen theologische Basis, die noch Jahrzehnte nach seinem unfreiwilligen Abruf durch Rom den gesamten südwestdeutschen Klerus beeinflusste und die mit dem Zweiten Vatikanum (1961–1965) eine Erneuerung erfuhr.

In einem Exkurs stellt Michael Bangert am Ende des Bandes die Ästhetik und Theologie Wessenbergs der des Luzerner Exegeten und Publizisten Alois Gügler gegenüber. Dieser habe einen »substantiellen Beitrag« für die theologische Ästhetik geleistet, obgleich er sich vom Freund der katholischen Aufklärung zum Gegner und ultramontanen Kombattanten (334) entwickelt habe.

Konsequent wertet Michael Bangert in seiner Habilitation das gesamte gedruckt vorliegende Material zu Wessenberg und zur Ästhetik seiner Zeit aus. Gleichzeitig erweist er sich als Kenner der gesamten wissenschaftlichen Literatur zum Themenfeld.

*Maria E. Gründig*

### 5. Neuzeit und Zeitgeschichte

KARL HEINZ FRANKL, RUPERT KLIEBER (Hrsg.): Das Priesterkolleg St. Augustin »Frintaneum« in Wien 1816 bis 1918. Kirchliche Elite-Bildung für den Donau-Alpen-Adria-Raum. Köln: Böhlau-Verlag 2008. 267 S., Abb. ISBN 978-3-205-77659-8. Kart. € 29,90.

Im Jahr 2006 fand an der Universität Wien ein internationales Symposium statt, das sich mit der kirchlichen Eliten-Bildung im Donau-Alpen-Adria-Raum befasste. Im Mittelpunkt stand dabei das 1816 in Wien durch Kaiser Franz I. auf Anregung des Hof- und Burgpfarrers Jakob Frint (1766–1834) gegründete höhere Priesterbildungsinstitut (»Frintaneum«). Ziel dieser Einrichtung war es, Weltpriester aus der ganzen Habsburgermonarchie zu kirchlich wie staatlich loyalen Klerikern für höhere Kirchenämter auszubilden. Die zehn Vorträge dieses Symposiums, ergänzt um einen Beitrag zur Alltagsgeschichte, widmeten sich nach einer grundlegenden Charakterisierung dieser Bildungsanstalt (Beiträge von Rupert Klieber, Karl Heinz Frankl und Wolfgang Treitler) mit verschiedensten Aspekten des »Frintaneums-Projekts«. Von den insgesamt über tausend Alumnen, die zwischen 1816 und 1918 auf Vorschlag des Kaisers nach einem relativ festen Schlüssel aus den verschiedenen Kirchenprovinzen des österreichischen Kaiserstaats zum 3-jährigen Promotionsstudium nach Wien kamen, gingen mehr als 850 Doktoren der Theologie hervor. Bei Veränderungen der politischen Landschaft, wie beispielsweise bei der Entstehung der Königreiche Lombardo-Venetien und Dalmatien, fanden deren neue Kirchenprovinzen Berücksichtigung im Wiener Studienkontingent. Konstant waren Kandidaten aus den Ländern der Stephanskrone vertreten. Die Absolventen bildeten ohne Zweifel eine kirchliche und staatliche Elite und lösten damit die hochgesteckten Ziele der Initiatoren der Einrichtung ein. Dass dies möglich war, ist »den besonderen Bedingungen des Staatskirchenrechts der österreichischen Länder« zuzuschreiben (216), wie Reinhard Stauber in seinem Beitrag »Elitenbildung und Staatsneubau. Perspektiven des »Frintaneums-Projekts« im Rahmen der Österreichischen